

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 57 (1980)
Heft: 5

Artikel: Das Benediktinerkloster : eine Gemeinschaft der Gottsucher. XII
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Benediktinerkloster — eine Gemeinschaft der Gottsucher XII

P. Anselm Bütler

Wenn man Aussenstehenden die Lebensgewohnheiten eines Klosters schildert und dabei auch Details erwähnt, so stösst meist eine typisch klösterliche Lebensform auf grosses Missverständnis: das Schweigen bei den gemeinsamen Mahlzeiten. Diese Schwierigkeit des heutigen Menschen ist sicher zu einem grossen Teil zeitbedingt. Für die meisten ist heute fast der einzige Ort des Gesprächs in der Familie das gemeinsame Essen. Aber das kann nicht der einzige Grund sein. Es geht ganz allgemein um die Praxis des Schweigens im Klosterleben. Für viele Menschen ist das gegenseitige Schweigen mit einem negativen Erlebnis verbunden. Wann schweigen denn Menschen gegenüber andern? Meist ist das Schweigen ein Zeichen abgebrochener Kontaktnahme. Man schweigt, weil man über den andern erbost ist, aus Trotz, aus Missachtung, um Protest zu bekunden. Nun ist nicht zu leugnen, dass auch im Kloster das Schweigen unter Mitbrüdern diese Begründung haben kann. Es kann auch im Kloster vorkommen, dass einer sagt: «Mit dem rede ich nicht mehr.» Und das Schweigegebot kann ein willkommenes «Alibi» sein, um mit einem Mitbruder, mit dem man Spannungen hat, der einem nicht liegt, einem auf die Nerven geht,

nicht reden zu müssen. — Allerdings, wenn im Kloster das Schweigen ein wichtiges Element des klösterlichen «Lebensstils» bildet, dann ist der Grund dafür ein anderer. Das Schweigen ist eine wichtige Hilfe, um im Kloster die Gottsuche nicht aus den Augen zu verlieren. In diesem Artikel soll *Praxis und Begründung des Schweigens* im Kloster dargelegt werden.

1. Praxis des Schweigens

Noch oft trifft man auf die Meinung, dass früher die Mönche beständiges Schweigen geübt hätten. Für Benedikt und seine Anordnungen gilt das sicher nicht. Das ergibt sich aus einer Anordnung in der Regel, die Benedikt scheinbar nur nebenbei trifft. Bei der Regelung der Zeiten der Arbeit und des Lesens findet sich die Mahnung Benedikts: «Kein Bruder darf mit einem andern Bruder reden zu einer Zeit, zu der es nicht gestattet ist» (Kap. 48). Es gibt also nach Benedikt Zeiten, zu denen das Reden mit andern gestattet ist, und Zeiten, zu denen das Reden nicht gestattet ist. Benedikt setzt eine bestimmte Zeit fest, zu der strenges Stillschweigen geboten ist. «Die Mönche müssen das Stillschweigen immer üben, besonders aber während der Stunden der Nacht» (Kap. 42). Der erste Teil dieser Anordnung, Schweigen immer üben, widerspricht nicht dem vorher Gesagten, wie wir noch sehen werden. Dieses strenge Stillschweigen beginnt mit der Komplet, dem gemeinsamen Nachtgebet. «Sind alle beisammen, so halten sie die Komplet. Wenn sie aus der Komplet kommen, ist niemand mehr erlaubt, mit irgend jemand über irgend etwas zu reden. Findet sich einer, der diese Regel des Stillschweigens übertritt, so verfallt er schwerer Strafe, ausser es sei der Gäste wegen notwendig oder der Abt gebe jemand einen Auftrag. Aber auch das soll mit grösstem Ernst und würdiger Zurückhaltung geschehen» (Kap. 42). Schon diese Regelung zeigt, dass Benedikt nicht ein «stures Schweigen» verlangt, sondern ein vernünftiges. — Strenges Schweigen verlangt Benedikt auch während des Essens. «Beim Tisch der Brüder darf die Lesung nie fehlen... Es soll tiefstes Still-

schweigen herrschen, so dass man kein Flüstern und keine Stimme hört ausser der Stimme des Lesers allein. Was die Brüder beim Essen und Trinken benötigen, reichen sie sich gegenseitig, so dass keiner um etwas zu bitten braucht. Fehlt aber dennoch etwas, so bittet man darum eher mit irgendeinem vernehmbaren Zeichen als mit Worten. Niemand darf es wagen, über die Lesung oder sonst etwas eine Frage zu stellen, damit kein Anlass zum Reden gegeben wird, es sei denn, der Obere wolle zur Erbauung ein paar Worte sagen» (Kap. 38). — Ebenfalls ein strenges Redeverbot herrscht gegenüber den Gästen. «Mit den Gästen darf niemand ohne Erlaubnis Kontakt aufnehmen und reden. Wer ihnen begegnet oder sie sieht, soll sie . . . bescheiden grüssen, sie um den Segen bitten und mit dem Bemerkten weiter gehen, es sei ihm nicht gestattet, mit den Gästen zu reden» (Kap. 53). Neben diesen «strengen» Schweigepflichten finden sich in der Regel generell Mahnungen zum Schweigen bei bestimmten Anlässen. Das trifft vor allem zu für den Weg zum und vom Gottesdienst. «Sobald man zur Stunde des Gottesdienstes das Zeichen hört . . ., komme man in grösster Eile herbei, jedoch mit Ernst, um keinen Anlass zur Leichtfertigkeit zu geben» (Kap. 43). Wer zu spät kommt, darf deswegen nicht draussen bleiben. Er muss ins Oratorium gehen. «Denn wenn sie draussen bleiben, wird vielleicht manch einer sich draussen hinsetzen und die Zeit verplaudern» (Kap. 43). «Nach dem Gottesdienst gehen alle in tiefstem Schweigen hinaus» (Kap. 52). — Auch wenn man mit den Obern etwas zu besprechen hat, soll der Mönch sich kurz fassen. «Wenn jemand etwas vom Obern zu erfragen hat, so tue er es mit aller Demut und ehrfürchtiger Unterwerfung (was mit einschliesst, dass man sich kurz fasst)» (Kap. 6).

Schliesslich empfiehlt Benedikt den Mönchen, das Schweigen zu lieben und zu üben. Bei den Werkzeugen der guten Werke (Kap. 4) findet sich die Mahnung: «Das viele Reden nicht lieben.» Für die Fastenzeit empfiehlt Benedikt, sich Schweigen aufzuerlegen: «Der Mönch entziehe

seinem Leib etwas an . . . Reden, Scherzen und harre in der Freude und Sehnsucht des Geistes dem heiligen Osterfest entgegen» (Kap. 49). Mahnung zum Schweigen findet sich auch beim Kapitel über die Demut (Kap. 7). Auf der neunten Stufe der Demut hält der Mönch seine Zunge vom Reden zurück, bleibt still und redet nicht, bis er gefragt wird. Auf der zehnten Stufe der Demut ist der Mönch nicht leicht zum Lachen bereit, weil geschrieben steht: «Nur der Tor bricht in schallendes Gelächter aus.» Auf der elften Stufe der Demut spricht der Mönch, wenn er redet, freundlich und ohne zu lachen, bescheiden und gesetzt, er sagt wenige und überlegte Worte und macht kein Geschrei, wie es in einer Schrift heisst: «Den Weisen erkennt man an der Kürze seiner Rede.»

Aus all dem zeigt sich: Benedikt ist Liebhaber des Schweigens, aber er schliesst das Reden nicht aus. Er sieht vor, dass den Mönchen Gelegenheit zum Reden gegeben wird, und zwar nicht nur notwendiges oder heiliges Reden. Er gibt auch Möglichkeit zu dem, was wir heute mit «gemütlichem Gespräch» bezeichnen. Allerdings soll diese Gelegenheit beschränkt sein: «Wegen der Wichtigkeit des Schweigens soll selbst vollkommenen Jüngern nur selten Erlaubnis zum Reden gegeben werden, mag es sich noch um so gute, heilige und erbauliche Gespräche handeln» (Kap. 6). Allerdings, wenn auch «gemütliche» Gespräche erlaubt sind, zieht Benedikt hier eine klare Grenze: «Leichtfertige Spässe aber, albernes und zum Lachen reizendes Geschwätz verbannen und verdammen wir für immer und überall und erlauben nicht, dass der Jünger zu derlei Reden den Mund öffnet» (Kap. 6). Und bei den Werkzeugen der guten Werke (Kap. 4) finden sich die Mahnungen: «Leere und zum Lachen reizende Worte nicht reden. Lautes und schallendes Lachen nicht lieben.» Das aber will nicht heissen, dass in den Klöstern Benedikts eine traurige, trostlose Stimmung herrschen müsse. Die Empfehlung für die Fastenzeit zeigt, dass auch Scherze erlaubt sind. Dann aber sind für Benedikt echte Freude und frohe Stimmung etwas viel Tiefe-



res und Echteres und Beglückenderes, als das eben oberflächliche Spassmacherei bewirken kann. Die echte Freude wächst aus dem Glauben an Christus und seine Heilstat. Es ist die «Freude des Heiligen Geistes» (Kap. 49), eine Gabe des Geistes, wie Paulus sie aufzählt. Darum kann Benedikt auch mahnen: «Der Mönch spricht, wenn er redet, freundlich» (Kap. 7). Nach Benedikt soll der Mönch froh, freundlich, glücklich sein. Diese Haltung wächst aus der Tiefe der Seele, aus der Gottverbundenheit heraus. Und das ist eine viel echtere und beglückendere Freude als die ausgelassene Freude des «Witzes» und des «schallenden Gelächters».

2. Der Sinn der Schweigsamkeit

Benedikt ist Liebhaber der Schweigsamkeit. Und er empfiehlt seinen Mönchen diese Haltung. Das hat seinen tiefen Grund. Die Begründung für die Schweigsamkeit gibt Benedikt in einem eigenen Kapitel (6), das er dem Thema Schweigsamkeit widmet: «Wir wollen tun, was der Prophet sagt: ‚Ich sagte, ich will auf meine Wege achten, damit ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ich stellte an meinen Mund eine Wache. Ich verstummte, verdemütigte mich und schwieg vom Guten.‘ Hier gibt der Prophet zu verstehen, dass man der Schweigsamkeit zuliebe bisweilen sogar von guter Rede lassen soll; um so mehr muss man dann wegen der Sündenstrafen das böse Reden meiden» (Kap. 6). Hier führt Benedikt zuerst einmal einen ganz realistischen Grund an: die Gefahr des Sündigens. Im gleichen Kapitel nennt er dieses Motiv noch einmal: «Es steht ja geschrieben: ‚Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge.‘» Und bei der Begründung des Schweigens, wie es in neunter Stufe der Demut empfohlen wird, kehrt der gleiche Gedanke wieder: «Die Schrift lehrt, dass man beim vielen Reden der Sünde nicht entgeht» (Kap. 7).

Diese Begründung zeigt klar, warum Benedikt dem Schweigen so grosses Gewicht zumisst: Vermeiden der Sünde, damit aber auch Hilfe für die Gottsuche. Denn Sünde ist ja das eigentliche Hindernis für die Gottsuche.

Benedikt führt im Kapitel über die Schweigsamkeit ein zweites Motiv an: «Reden und Lehren kommt dem Meister zu, Schweigen und Hören ist Sache des Jüngers» (Kap. 6). Dies gilt sicher in erster Linie für das Verhältnis des Mönches zu seinem geistlichen Vater, vor allem zum Abt. Eine allgemeine menschliche Erfahrung weiss: Wer viel redet, kann nicht zuhören. Wenn das schon ganz allgemein für das zwischenmenschliche Gespräch gilt, so noch viel mehr im Gespräch über das geistliche Leben. In diesem Gespräch kommen ja die tiefsten Erfahrungen eines Menschen zur Sprache. Und hier heisst «Hören» nicht einfach, mit den Ohren den Wortlaut vernehmen, sondern innerlich das Gehörte nachempfinden und mitvollziehen. Das aber ist nur möglich, wenn der Mönch nicht «ausgegossen» ist, sondern nur, wenn er in Stille und Schweigen sich in sich sammelt. — Hören auf den Meister hat aber für Benedikt noch einen viel tieferen Sinn. Der eigentliche Lehrmeister ist Christus und durch Christus Gott. Die Entscheidung für ein geglücktes Mönchsleben fällt damit, ob der Mönch ein «Hörer des Worts» ist. Mit der Mahnung zum Hören auf den Meister beginnt das Vorwort und damit die ganze Regel: «Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters und neige das Ohr deines Herzens; nimm die Mahnung des gütigen Vaters willig an und erfülle sie durch die Tat. So wirst du durch die Mühen des Gehorsams zu dem zurückkehren, von dem du dich in der Trägheit des Ungehorsams entfernt hast.»

Hier wird das eigentliche Anliegen des Schweigens ausdrücklich genannt: die Rückkehr zu Gott, das, was Benedikt an anderer Stelle ausdrücklich formuliert: die Gottsuche. Das Motiv des Hörens und dessen Bedeutung kommt in einer andern Stelle des Vorwortes noch viel intensiver zur Sprache: «Hören wir mit erschrecktem Ohr, was die Stimme Gottes uns jeden Tag mahnend zuruft: ‚Wenn ihr heute seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht.‘ Ferner ‚Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist zu den Gemeinden spricht!‘ Und was sagt er? ‚Kommt, meine Söhne, hört mir zu.‘» Gott spricht zu uns

durch die geistlichen Väter, durch die heiligen Schriften, aber auch in unserem Herzen. Um dieses Sprechen Gottes zu vernehmen, vor allem das Sprechen in unseren Herzen, müssen wir stille sein. Wir müssen aber auch ändern die Stille lassen durch unser Schweigen. Auch dieses Motiv des Schweigens erwähnt der hl. Benedikt. Die Mahnung, nach dem Gottesdienst in tiefstem Schweigen hinauszugehen, begründet Benedikt so: «So wird ein Bruder, der allein für sich beten will, nicht durch das rücksichtslose Verhalten eines andern daran gehindert» (Kap. 52).

3. Aktuelle Bedeutung der Lehre vom Schweigen

Es wird heute weitherum geklagt, dass wir unter «Reizüberflutung» leben. Zeitungen, Radio, Fernsehen, Reklame und vieles andere dringen auf uns ein. Resultat davon ist ein Zweifaches: Entwertung des Wortes und Unempfänglichkeit für Worte. Beides bewirkt bei vielen Menschen eine innere Aushöhlung und eine Oberflächlichkeit, die zerstörend wirkt. Wie gefährlich das ist, zeigt sich darin, dass viele Menschen mit der Stille nichts mehr anfangen können. Sie werden ob der Stille geradezu «wahnsinnig». Und so brauchen die Menschen als Flucht vor dieser «Wahnsinnsgefahr» eine beständige Geräuschkulisse. Damit aber geraten sie immer mehr in eine seelische Notsituation, die zum wirklichen Wahnsinn führen kann. Denn ob all des Lärmes und Geräusches geraten sie in eine Sinnleere, sie finden keinen Lebenssinn mehr.

Wir alle kennen diese Situation, sie muss nicht weiter geschildert werden. Aber ebenso klar ist uns auch die Bedeutung der Stille und des Schweigens. Gerade Menschen, die unter der beständigen Lärmkulisse leiden, suchen Orte der Stille auf. Hier können die Klöster Benedikts heute eine wichtige «Marktlücke» auffüllen. Sie können Menschen «Inseln der Stille» anbieten. Das Bedürfnis danach wächst. Zugleich können damit die Klöster sich vor der Welt «ausweisen», dass sie nicht einfach Institutionen von Egoisten sind, die sich selber genügen und die Menschen in der Welt ihrem Schicksal überlassen.

Die Fokolar-Bewegung

Anton Weber, Frascati/Rom

Die direkteste Einführung in die Fokolar-Bewegung ist die Erzählung ihrer Geschichte. Das einzig Erwähnenswerte aus diesen gut dreissig Jahren ist freilich, dass sie eine Geschichte Gottes sind. Es mag befremdend sein, so direkt von Gott zu sprechen. Erst recht befremdend, sein Wirken in der Kirche und in der Gesellschaft von heute, sein Wirken an bestimmten Personen und in bestimmten Begebenheiten der Gegenwart feststellen zu wollen. Des Risikos durchaus bewusst, wollen wir dennoch den Versuch wagen, die Geschichte des Fokolars als Geschichte Gottes wiederzugeben; denn als solche haben wir sie erfahren. Wir haben eine Entwicklung miterlebt, die nicht wir geplant haben: Wir wurden immer aufs neue überrascht, wie Gott uns führt, wie er uns in die Kirche hinein- und wie er uns über die Grenzen der Kirche und des Christentums hinausführt.

Gehen wir noch einen Schritt weiter. Von der Fokolar-Bewegung soll im folgenden nur insoweit die Rede sein, als sie Gott selbst bezeugt, ihn weitergibt, als Gott durch sie unserer Kirche und unserer Zeit ein Wort zu sagen hat. Auch in der Vergangenheit hat Gott durch einzelne und ihre Bewegungen solch konkrete Worte an die ganze Kirche und an die Welt gerichtet. Und diese Worte haben an Aktualität bis heute nichts eingebüsst. Denken wir etwa an Franz von Assisi und die Armut, an Ignatius von Loyola und den Gehorsam, an Teresa von Avila und das Gebet. In ihnen wurde je ein Wort, ein Aspekt des Evangeliums geschichtsmächtig. Durch die Fokolar-Bewegung sagt Gott heute auf vergleichbare Weise das Wort Einheit neu: «Wo zwei oder drei in meinem Namen eins sind, da bin ich in ihrer Mitte» (Mt 18, 20) und: «Dass alle eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast» (Joh 17, 21). Der Fokolar-Bewegung geht es aber um